

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 32 (1961)

Heft: 9

Artikel: Jurawanderung mit Pferden : ein wohlgelungener Versuch

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

grüssten das neue Versicherungswerk als grossen Helfer, als spürbare Entlastung in der Aufgabe, Gebrechlichen zu helfen.

Nun zeichnet sich aber da und dort eine Entwicklung ab, die einer grossen Enttäuschung gleichkommt. Das Werk der IV droht zum Zankapfel zu werden. Allzuviele sind es, die davon profitieren möchten. Es ist bekannt, dass die Kostgelder in vielen Heimen und Anstalten längst nicht mehr der Zeit entsprachen und zu niedrig angesetzt waren. Will man es nun diesen Leuten verargen, wenn sie die Einführung der IV als willkommene Gelegenheit benützen, die längst fällig gewesene Kostgelderanpassung vorzunehmen? Sicher nicht. Kostgelder von drei und vier Franken, ja auch fünf Franken im Tag waren zu niedrig. Für denjenigen, der während Jahren diese Beträge aufbringen und zahlen musste, sah die Sache zwar etwas anders aus. Dank dem Beitrag von fünf Franken durch die IV kann nun aber beiden Teilen geholfen werden. Setzt man nämlich das Kostgeld auf sieben oder acht Franken fest, so ist dies für das Heim eine ordentliche Mehreinnahme, für den Zahlenden jedoch immer noch tragbar, weil er in den Genuss der IV kommt.

Was geschieht nun aber? Gewiss sind die Heimleitungen von Bern aus animiert worden, nun endlich die Kostgelderanpassungen vorzunehmen. Aber niemals war die Rede davon, dass nun der Beitrag der IV sozusagen zu 99 Prozent der Heimsanierung dienen solle. Was jetzt da und dort, z. B. im Aargau, gemacht wird, scheint uns sehr gefährlich zu sein und dazu zu dienen, die segensreiche Einrichtung der IV schon von Anfang an in Misskredit zu bringen. Wenn nämlich die Kostgelder nun so massiv erhöht werden, dass der Zahler trotz IV-Beitrag keine oder nur eine ganz kleine Entlastung erfährt, dann greift eine grosse Enttäuschung um sich. So hat man sich das schöne Sozialwerk nicht vorgestellt. Mit vollem Recht wurde kürzlich gefragt, ob denn unsere Heime nun auf dem Rücken der IV saniert werden sollen? Alle Heimleiter wissen zudem, dass sie am Ende eines Jahres beim Bundesamt für Sozialversicherung in Bern sogenannte Defizitbeiträge geltend machen können. Damit schafft ja die IV nun gerade die Möglichkeit, den Heimen unter die Arme zu greifen und will ihnen helfen, die Last der durch die Kostgelder nicht gedeckten Beträge tragen zu können. Warum also Misstimmung schaffen, indem man nahezu den ganzen Beitrag für sich in Anspruch nimmt?

Man entgegnet, auch ein Kostgeld von acht oder neun Franken decke die eigene Aufwendung für den einzelnen Zögling noch nicht. Dies ist wohl richtig. Aber es war auch noch nie möglich, die gesamte Aufwendung in Form von Kostgeld erhältlich zu machen. Immer waren die Heime und Anstalten noch auf andere Zuflüsse, sei es in Form von Staatsbeiträgen, von Gönnerbeiträgen, von Kirchenkollekten, Bazaren und Haussammlungen angewiesen. Man sagt ferner, diejenigen Zöglinge, die unter die IV fallen, seien gerade jene, die am meisten Arbeit und Mühe bereiten. Das wird in vielen Fällen so sein. Aber rechtfertigt diese Tatsache, dass man das Kostgeld allzu hoch festlegt?

Die Beiträge der IV werden nur für die Schultage ausgerichtet. Aber während der Ferienzeit laufen die Ausgaben für das Heim weiter, also muss man doch das Kostgeld entsprechend hoch ansetzen. Nun, dafür werden ja die Defizitbeiträge ausgerichtet, denn man weiss ja auch in Bern, dass eine allzu rigorose Erhöhung der Kostgelder keine Lösung sein kann.

Wir weisen heute auf diese Tendenzen hin, weil wir *vorbeugen* möchten. Es wäre höchst bedauerlich, wenn das Werk der IV, das wirklich viel Segen stiften kann, von Anfang an in Misskredit käme. Eine vorbildliche Lösung hat die Heimleitung in einem thurgauischen Heim getroffen, wo man das Kostgeld auf acht Franken festsetzte. Dank dem Beitrag der IV werden hier die Zahler wesentlich entlastet. Der Vorsteher eines Erziehungsheimes im Kanton St. Gallen hat uns erklärt, dass man vorerst bei Fr. 6.50 im Tag bleiben wolle. Gebe es Zöglinge, die in den Genuss der IV kommen, so werde diese Hilfe auch ihnen zugeführt. Noch ist alles im Anfangsstadium, noch gärt es überall, und der Weg muss gesucht werden. Eines jedoch ist sicher: Soll die IV in unserem Volke für dauernd fest verankert werden, dann dürfen die Auswirkungen nicht nur einseitig dem einen Partner zugute kommen. Man muss sich die Hand reichen. Die Heime haben dringend vermehrte Mittel nötig, sie sollen ihren Anteil auch bekommen. Auf der andern Seite warten ebenso sehnsüchtig diejenigen, die seit vielen Jahren die Kostgelder aufbringen müssen. Sie dürfen auf keinen Fall mit einer Kleinigkeit abgefunden werden. Die Leistung der IV soll im richtigen Verhältnis beiden Teilen dienen. E. D.

Jurawanderung mit Pferden

Ein wohlgelungener Versuch

Ferien für die «Stiften» von *Burghof*. So schlicht könnte man das Ganze auch überschreiben. Gut, aber warum denn anders? Weil es uns nicht nur um Ferien im landläufigen Sinne ging. Es schien uns nicht richtig, die Burschen aus dem Betrieb herauszunehmen, um lediglich rein körperlich Ferien zu machen. Wir fragten uns: Wie bringen wir es fertig, einerseits die Ferien erzieherisch optimal auszunützen und andererseits den Burschen mit ihren romantischen Bedürfnissen möglichst entgegenzukommen? Aus diesen Ueberlegungen entstand die Idee des Wanderlagers durch den Jura.

Am Freitag, 30. Juni, morgens 04.00 Uhr, begann unsere Ferienwanderung nach dem vorläufig unbekanntem Ziel. Sauber glänzten unsere drei gemieteten Bastpferde. Aber noch hatten wir Schwierigkeiten mit dem Aufbasten der Lasten, sodass wir bereits unser erstes Ziel, nämlich den Zug 06.05 Uhr in Buchs verpassten. Die SBB war grosszügig, hatte ein Einsehen und erlaubte uns bereits eine Stunde später den Pferdetransport. Punkt 10.00 Uhr konnten wir in Brugg

So machten die Stiften vom Burghof Ferien



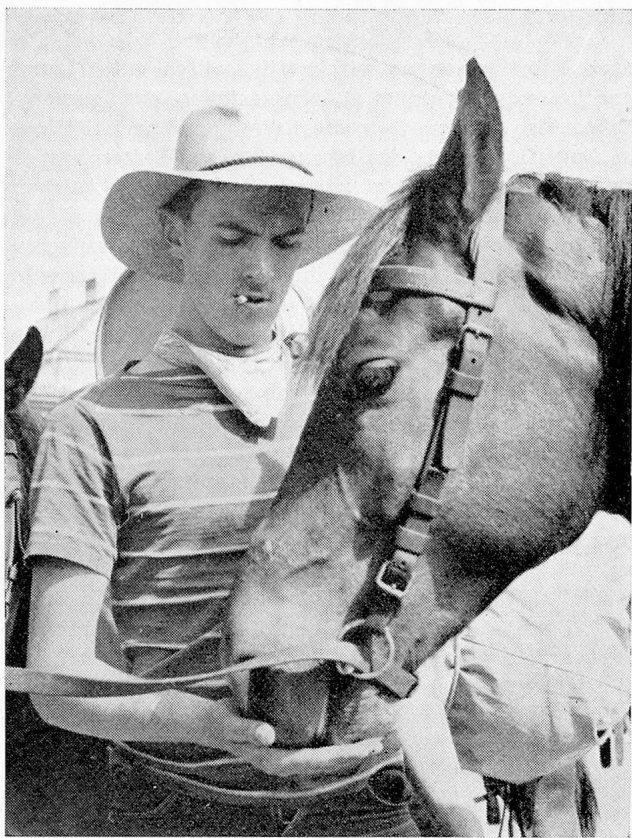
Oben: Nach vierzehnstündigem Gewaltmarsch wurde im Morgenrauen Saignelégier erreicht.

Links: Hunger und Schlaf mochten noch so übermächtig sein: Zuerst wurden die Pferde getränkt und gefüttert.

Links unten: Fröhliches Lagerleben. Jeden Morgen meldete sich ein Freiwilliger als Koch.

Unten: Reiten, ein wunderbarer Sport. Er schafft enge Verbindungen zwischen Mensch und Tier.

Aufnahmen K. Schweizer, Rüschtikon



unser grosses Abenteuer beginnen. Und es begann! Als wir in der Zwischenzeit noch einige Einkäufe besorgen wollten, versuchte eines unserer Pferde ein Auto als Sitz zu benützen. Grosser Volksauflauf und kleiner Schaden. Der Autobesitzer verstand unsere Situation und hatte solche Freude an uns, dass er gar keine Entschädigung annahm. Von Brugg aus ging es ein kleines sonniges Tälchen hinauf zur Staffelegg und auf den *Herzberg*. Dort erstellten wir zum ersten Mal unser Biwak. Pferde füttern und tränken waren die weiteren Arbeiten, und bald sassen wir Sieben gemütlich um das Lagerfeuer. Wanda, unsere treue Lagerhündin, hatte nur Durst, sie verschmählte sogar eine gute Rindsleber. Mit einer kühlen Cassata auf der Staffelegg wurde der Abend beschlossen.

Am zweiten Tag wussten die sechs Burschen bereits, welche Pflichten sie hatten, und ohne ein Wort des Leiters wurden die Pferde richtig geputzt und bereitgestellt. Nach sechs Stunden angestrengten Marsches erreichten wir das zweite Etappenziel, die *Frohburg* ob Olten. Schön war es, durch die Höhenzüge des Aargauerjuras zu ziehen. Freudig winkten uns die Bauern, und überall waren wir willkommen. Zum ersten Mal versuchten wir auch auf schmalen, felsigen und steilen Weglein die hohe Schule aller Basterei. Erstaunlich gut wurde die Prüfung von den Burschen und Pferden bestanden. Langsam spielte sich auch die gute Zusammenarbeit ein. Immer zwei Burschen führten ein Pferd zusammen. Einer führte und einer war Bremser und Lenker am Rückhalteriem. Man merkte, dass man den Hintermann und auch sein Pferd auf kommende Gefahren aufmerksam machen musste. Dem Leiter blieb nichts anderes übrig, als den Hund zu betreuen und ein wachsames Auge auf die Kolonne zu haben.

Um die ersten Eindrücke so richtig verschaffen zu können, schalteten wir am dritten Tag, das heisst am Sonntag, einen absoluten Ruhetag ein. Die Greenhörner wurden in die edle Kunst des Reitens ohne Sattel eingeführt. Unsere Pferde tummelten sich, wenn keine Reitstunden waren, auf einer grossen Weide. Leider verletzten sich zwei unserer Freunde bei ihrem Spiel. Am Montagmorgen hielten wir Pferdemonsterung und stellten fest: heute wird nichts gebastet. Aber was nun? Wir sollten wieder ans Wasser kommen, um auch baden zu können. Nach kurzer Beratung wurde der «Chief» beordert, einen Wagen aufzutreiben. Im Eiltempo hatten wir einen alten Federwagen mobilisiert. Unsere 280 kg Bagage und die Bastsättel wurden verladen, und schon war eine richtige «Zigeunerfuhr» beisammen. Die zwei verletzten Pferde wurden von den stolzen Cowboys geritten, und das Gesunde dem Wagen vorgespannt. Bei der Abfahrt auf den Hauenstein stellten wir fest, dass wir keine Bremsen besaßen. Einfache Lösung; Stricke wurden am Karren festgemacht, und wir «spielten» die Bremsen bis nach Olten hinunter. Von dort bis nach Balsthal mussten wir leider der grossen Autostrasse folgen.

Am andern Tag grosse Wäsche im *Schwimmbad Balsthal*. Nicht nur wir hatten es nötig, auch unsere Wäsche und das Kochgeschirr. Die Pferde wurden gründlich retabliert. Am Abend machten wir uns zur grössten Anstrengung bereit. Unser nächstes Etappenziel war *Saignelégier*. Mit den wiederhergestellten Pferden und ohne Wagen wollten wir die 61 km mit 1100 m Höhendifferenz in einem «Gwalts-Lupf» nehmen. Bis

Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
Deutschschweizerische Sektion

Fortbildungskurs 1961

Rigi-Kaltbad: 7./9. November

Thema:

**Arbeitsüberlastung — Arbeitszeitverkürzung
im Heim**

Leitung: Dr. F. Schneeberger, HPS Zürich

Das genaue Programm wird in der Oktober-Nummer publiziert.

nach Münster sangen wir kräftig, waren guter Laune, und keiner wollte dem andern gestehen, dass er genug habe. Also nahmen wir die Steigungen nach Bellelay in Angriff, und als der Morgen graute, hatten wir die Freiberge erobert. Jetzt kamen die letzten zermürbenden Kilometer. Tapfer hielten alle durch, und als wir in der Nähe von Saignelégier unsere Zelte aufschlugen, waren alle stolz auf ihre Leistung und verwundert, dass sie das überhaupt ausgehalten hatten.

Nun folgten einige Tage des *romantischen Lagerlebens* auf grossen Pferdeweid. Wir galoppierten auf den nackten Rossen durch die romantische Gegend und freuten uns am herrlichen Nichtstun. Durch den Hausvater wurde unser Proviant erneuert, so dass wir auch die «Schlemmer» spielen konnten. Nach Tagen aber brach uns die Sehnsucht nach dem Wasser durch, und wir beschlossen, an den *Neuenburgersee* hinunter zu pilgern. Wieder wurde eine grosse Anstrengung geleistet. Wir legten durch Gewitter, Regen und Sturm die 57 km mit 2650 m Höhendifferenz in 14 Stunden zurück und kamen müde und tropfnass in *Marin* an. Wieder leuchteten die Augen der Burschen, wenn sie daran dachten, welche Leistung sie freiwillig vollbracht hatten. Die verschiedenen Gewitter, die wir passierten, hatten mit ihren Hagelkörnern uns endgültig zu einer Einheit geschweisst, die zusammen hielt und sich gegenseitig immer wieder ermunterte. Von neuem folgten einige Tage schönster Musse. Wir faulenzten auf oder im See oder ritten kleine Spazierwege entlang.

Am 14. Juli war es nach der Tagwache merkwürdig stille bei uns. Wehmütig dachten alle an unsere Pferde, die wir wieder zurückbringen mussten. Liebevoll wurden sie zum letzten Mal geputzt. Später bestiegen wir den Viehwagen, um unsere strammen Kameraden nach *Huttwil* zu begleiten. Als wir dort Herrn Walter Zürcher die Gäule persönlich zurückgebracht hatten, standen wir trübe an der Autostrasse und warteten auf unseren Burghofbus, der uns wieder nach Hause bringen musste. Kaum, dass der Hausvater mit dem Auto erschien, ging ein Erzählen und Kommentieren los, und der Arme musste sicher die gleichen Geschichten einige Male hören. Uns allen wurden diese Ferien zum beglückenden und befruchtenden Erlebnis. RW